

Zeitschrift:	Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte
Band:	16 (1952)
Heft:	3
Artikel:	Der römische Bleibarren aus Arbon
Autor:	Meyer-Boulenaz, Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1034572

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der römische Bleibarren von Arbon

Ende April dieses Jahres war man bei Straßenarbeiten vor dem Restaurant «Stadtgarten» auf einen prächtigen, 145 kg schweren Bleibarren gestoßen. Er lag nur 30 cm unter dem heutigen Straßenniveau in lehmigem Sand eingebettet, hart an der mittelalterlichen Stadtmauer und etwa 200 m vom römischen Kastell entfernt.

Die Fundstelle liegt nur gute 100 m vom Historischen Museum. Der Barren hatte aber eine lange Irrfahrt zurückzulegen, bis er seinen verdienten Platz in unserem Bezirksmuseum fand.

Die Finder hatten ihn, aus Unkenntnis des Gesetzes über Bodenfunde, der Gießerei der Firma Saurer zum Einschmelzen verkauft!

Die Leiter des chem. und physikalischen Laboratoriums, die Herren Dr. Vicari und ing. Adam erkannten glücklicherweise die lateinische Inschrift, und so konnte er, in letzter Stunde noch, der Nachwelt erhalten werden.

Prof. Dr. E. Vogt in Zürich wies den Bleibarren auf Grund einer ihm eingesandten Photographie der römischen Zeit zu und empfahl dessen Überführung in das Museum von Arbon.



Abb. 28. Arbon. Bleibarren.

Er weist folgende Maße auf: An der beschrifteten Oberseite 65×20 cm, an der Unterseite 57×15 cm, Höhe 13 cm, Gewicht 145 kg.

Er ist, wie auch die heutigen Gußbarren, in offenem Herdguß hergestellt worden. Die Oberfläche zeigt die bekannte, vom Erstarrungsprozeß herrührende Eindellung.

Die quantitative Analyse ergab eine Reinheit von 99,5 %, die Spektralanalyse Spuren von Kupfer, Silber und Zinn, wobei die beiden ersten vorherrschend sind.



Abb. 29. Arbon. Römischer Bleibarren mit beschrifteter Oberseite.

Die Schrift wurde mit einem geraden und einem halbovalen, meißelartigen Instrument eingeschlagen und der Stempel als erhabenes Monogramm ca. 5 mm eingetrieben. Die Vertiefung der Schrift und die erhabene Oberfläche des Monogramms wurden, selbstverständlich ohne geringste Korrektur, mit dunkler Wasserfarbe behandelt, um die Schrift auf dem Lichtbilde deutlich hervorzuheben.

In verdankenswerter Weise hat Prof. Dr. Ernst Meyer in Zürich die Inschrift studiert und mir u.a. geschrieben: «Zur Lesung des neuen Barrens möchte ich bemerken, daß der ‚Fabrikstempel‘, d.h. Herkunftsstempel des Bleibarrens praktisch nicht lesbar ist. Solche Monogramme lassen sich nur auflösen, wenn man die Auflösung von anderswoher kennt oder sie sonst ganz eindeutig ist, was in diesem Fall nicht zutrifft. Die Hauptinschrift möchte ich

Val (erii) Postumi

lesen, d.h. Val in Ligatur und zu Valerii zu ergänzen. Vertauschung von e und i (d.h. der entsprechenden kurzen Vokale) kommt in vulgärer Schreibung häufig

vor. Es wäre der Name des Besitzers oder vielleicht auch Händlers. Darunter die Gewichtsangabe:

P(ondo) CCCCL

Dann käme man bei dem angegebenen Gewicht von 145 kg auf ein Pfund von 322,22 g, also mit völlig genügender Genauigkeit auf das römische Pfund (327,45 g).»

Prof. Meyer erwähnt auch den ca. 30 kg schweren Bleibarren aus Basel, der in seinem Buche Howald-Meyer, Die römische Schweiz auf S.338 Nr.428 behandelt ist (vgl. unten).

Unseres Wissens sind das die einzigen römischen Bleibarren in der Schweiz. Es würde uns freuen, wenn wir aus dem Auslande Angaben über ähnliche Funde erhalten könnten.

Otto Meyer-Boulenaz



Abb. 30. Arbon. Stempel des Bleibarrens.

Der Bleibarren von Basel

Wir benutzen die Gelegenheit, auch einmal den längst bekannten Bleibarren abzubilden, der im Jahre 1653 im Garten des Klosters Klingental direkt am Rhein gefunden worden ist und heute im Historischen Museum zu Basel aufbewahrt wird. Leider wurde er in unbekannter Zeit in zwei Stücke zertrennt, die noch 25 und 27 cm lang sind. Die Grundfläche ist 9,5 cm hoch, der Körper

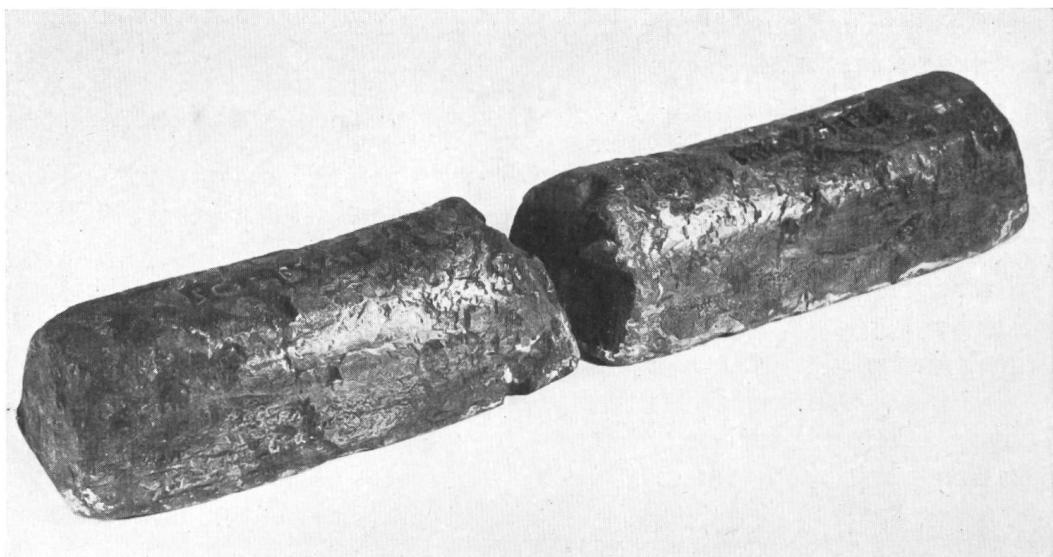


Photo Hist. Museum, Basel

Abb. 31. Basel. Bleibarren mit zwei Stempeln.

7,5 cm aufgewölbt. Im ganzen wiegt er noch 33 kg. Was ihn besonders wertvoll macht, sind die beiden Stempel, die mit erhabenen Buchstaben in die Oberfläche eingeschlagen sind und in Abb. 32 wiedergegeben werden. Sie sind folgendermaßen aufzulösen: SOCIETAT(IS) S(EXTI ET) T(ITI) LUCRETI(ORUM) = (Produkt) der Gesellschaft des Sextus und des Titus Lucretius. Im allgemeinen wird angenommen, daß die beiden Brüder Besitzer oder Pächter der Bleiminen waren, aus denen der Barren stammte, und daß er auf dem Wasserweg aus Gallien oder Spanien nach Basel gelangte. Eine chemische Untersuchung durch Dr. Th. Voltz in Basel ergab geringe Spuren von Zinn und kaum nachweisbar Silber im Blei. Zur Literatur über diesen Fund vgl. Howald und Meyer, Römische Schweiz, 428, Kunstdenkmäler des Kts. Basel-Stadt, 45 und D. Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XXIII, 2891 f., 1763, wo er zum erstenmal abgebildet wurde. lb.



Abb. 32. Basel. Bleibarren. Stempel mit erhabener Schrift.